

Mission: Naturheilkunde für Liberia

Seit über 10 Jahren arbeite ich als niedergelassener Heilpraktiker in Düren, seit 20 Jahren im Beruf. Mein großer Wunsch, eines Tages Entwicklungshilfe im naturheilkundlichen Bereich in einem Dritte-Welt-Land leisten zu können, hat sich in diesem Frühjahr auf wundersame Weise erfüllt.

Seit vielen Jahren behandle ich in unregelmäßigen Abständen Frau Gieraths-Nimene, die in Liberia – Westafrika, eine Klinik leitet. Immer wenn sie in Deutschland ist, kommt sie zu mir in die Praxis und immer wieder äußerte sie ihren Wunsch, mich nach Liberia einzuladen, um in der Klinik, welche sie und ihr verstorbener Mann 1985 in der Hauptstadt Monrovia gründeten, die Naturheilkunde zu etablieren.

Ihre Geschichte und die Arbeit, die sie dort leistet, hatten mich immer sehr berührt:

Eigentlich wollte Dr. Nimene als Chirurg in einem Regierungs-Krankenhaus arbeiten, doch sollte folgendes Ereignis seine Planung ändern: „Vor den Toren des Catholic Hospitals in Congo Town verblutete ein junger Mann, weil die Eltern nicht in der Lage waren, eine Vorauszahlung für die medizinische Behandlung in Höhe von L\$ 600,00 zu leisten. Mein Mann war über diese Begebenheit erschüttert. Er vertrat die Auffassung, dass wegen fehlender finanzieller Mittel dem Patienten die medizinische Betreuung nicht versagt werden durfte. Er hatte ja den hippokratischen Eid geleistet.“

Getrieben durch ihren Enthusiasmus und ihre Vision baute das Ehepaar schnell eine Klinik auf, mit dem Ziel, der lokalen Bevölkerung eine annähernd kostenlose medizinische Versorgung zukommen zu lassen in einem Land, welches auch heute für die 3,5 Mio. Einwohner nur ca. 120 Ärzte hat.

Nun war es endlich soweit: Nachdem meine Frau mir grünes Licht für die Reise gegeben hatte, das Visum beantragt und der Flug gebucht war, kam der Tag der Abreise. Nach nur 8 Stunden Flugreise landete ich in Monrovia. Beim Aussteigen auf dem einfachen Flughafen empfingen mich sengende Hitze und eine tropische Luftfeuchtigkeit. Frau Gieraths-Nimene und Dr. Franklin, der leitende Arzt der Gerlib-Klinik, holten mich ab. Auf der Fahrt zur Stadt am Abend konnte ich wegen der fehlenden Straßenbeleuchtung nur einen dunklen ersten Eindruck der Stadt gewinnen.

Am kommenden Tag starteten wir schon mit dem ersten Seminar für das Klinikpersonal. Es war geplant, die Dorn-Methode und die Siener-Therapie dem Personal der Klinik beizubringen.

Der große Vorteil der beiden Methoden ist, dass sie ohne Medikamente auskommen und sich zugleich durch eine hohe Effizienz auszeichnen.

Bei der Dorn-Methode braucht man lediglich die eigenen Hände und vor allem den Daumen, um verschobene Wirbel und Gelenke wieder zurechtzurücken. Bei der Siener-Therapie NPSO wird mit einem speziellen Licht über tast- und messbare Reflexpunkte therapiert. Hierfür gibt es ein



Gerät, das Monolux-Combi, von dem ich eines der Klinik überlassen konnte.

Mit dem Unterrichten der Dorn-Methode fing ich an. Meine Kursteilnehmer lernten erstaunlich schnell, die Methode umzusetzen. Ein gutes Körpergefühl kam ihnen dabei zugute. Interessant für mich war, dass die muskulären Verhältnisse meiner Probanden anders waren als gewohnt. In Liberia tragen die Menschen, aber vor allem die Frauen, viele Dinge auf dem Kopf. Es beeindruckte mich immer wieder, was alles auf dem Kopf balanciert wurde: Wassereimer, Einkäufe, Zementsäcke, Baumstämme oder die Monatsration Reis für die zehnköpfige Familie. Dabei bewegen sich die Menschen ganz normal und laufen graziös ganz gerade, können sich dabei unterhalten oder noch ein oder zwei Kinder tragen. Nachahmen zwecklos, wenn man es nicht von Kindheit an gelernt hat. Dadurch ist die Nacken- und Rücken-Muskulatur natürlich viel stärker ausgebildet. Aber ich erfuhr auch, dass Probleme mit der Wirbelsäule hier genau so an der Tagesordnung sind wie bei uns in Deutschland.

Nach drei Tagen Dorn-Methode ging es für die Kursteilnehmer dann weiter mit der Siener-Therapie. Die Begriffe der Reflexologie mit den Energetischen Linien waren erst einmal fremd. Aber nach den ersten praktischen Übungen und Behandlungserfolgen waren alle ganz begeistert. Alle blieben bis zur letzten Minute des Zehn Tage Kurs-Marathon interessiert dabei.

Neben den Kursen, die wir in den Nachmittags- und Abendstunden abhielten, behandelte ich auch jeden Tag Patienten in der Gerlib-Klinik. Für afrikanische Verhältnisse



se war hier alles sehr sauber und ordentlich eingerichtet. Sonnengelbe Wände verliehen den Räumen eine warme Atmosphäre. Aber mit unserem deutschen Standard durfte ich hier keinen Vergleich anstellen. Schon der Zustand meiner ersten kleinen Patientin erschütterte mich: sie litt unter Unterernährung, der ich natürlich hilflos gegenüberstand. Hier bewundere ich die Arbeit von Frau Gieraths-Nimene. Sie hat neben der grundlegenden medizinischen Versorgung Aufklärungsarbeit durch Hebammen und Krankenschwestern errichtet, die Müttern in Fragen der Ernährung ihrer Babys und Kinder zur Seite stehen. Grundsätzliche medizinische Aufklärung ist hier so wichtig.

Außerdem hat sie ein Community Center gegründet mit einem Kindergarten, einer Schule und einer Ausbildungsstätte für Jugendliche. Nachmittags besetzen Mütter die Schulbänke, um Lesen und Schreiben zu lernen. Die Analphabetenrate ist mit 40-60% noch extrem hoch.



Frau Gieraths-Nimene: „Das Wichtigste ist die Verbesserung der Ernährung und der medizinischen Versorgung. Und das zweite Ziel ist eine Verbesserung der Bildung, ohne die ein Weiterkommen nicht möglich ist.“

Mini-Kredite, die hier auch vergeben werden, haben schon vielen Menschen die Möglichkeit gegeben, sich eine Existenz aufzubauen in einem Land, wo 80 % der Menschen unter der Armutsgrenze leben und 35 % der Menschen unterernährt sind.

Es gab immer wieder schöne Behandlungserfolge bei meinen morgendlichen Einsätzen. Teilweise waren die Patienten doch total verduzt, was der weiße Doktor da mit seinem Lichtpen machte, zudem noch an ganz anderen Stellen als der Schmerz eigentlich saß. Doch die Schmerzen waren meist nach ein paar zaghafte Bewegungen deutlich besser. Ein nettes Erlebnis war z.B. eine tanzende Patientin. Sie kam zu mir mit massiven Hüft- und Kniebeschmerzen, die ihr das Gehen sehr erschwerten. Mit der Sienner-Therapie NPSO konnte ich sofort eine Besserung herbeiführen. Meine Patientin war überglücklich und fing an, in dem engen Behandlungsraum zu tanzen, was sie nach ihren Aussagen seit 10 Jahren nicht mehr konnte. Es tat gut zu sehen, dass wir mit den beiden Methoden, die ich unterrichtete, hier auch wirklich eine Menge erreichen können. Zu viele Schmerzmittelgaben



machen hier natürlich ein großes Budgetproblem und sind gar nicht nötig, wenn man auch anders Erfolg haben kann. Auch bei lokalen Entzündungen konnte ich immer wieder gute Erfolge sehen.

Diese kleine Oase einer mit viel Einsatz und Liebe eingerichteten Klinik und des Community-Centers hat natürlich genau so wie der Rest der Stadt kein fließendes Wasser, weil die Pumpen meistens nicht funktionieren, keine Kanalisation und kein Stromnetz. Diese Versorgungsleistungen sind im Bürgerkrieg von 1998 bis 2003 zerstört und bisher nicht wieder aufgebaut worden. So landet der Unrat und die Ausscheidungen direkt in der Nachbarschaft der Wohnhäuser, und froh ist man, wenn man sein Trinkwasser über einen sauberen Brunnen bekommen kann. Die mangelnde Hygiene bietet natürlich Nährboden für viele Krankheiten. Im Labor der Klinik konnte ich so einige Mikroben unter dem Mikroskop beobachten, die ich sonst nur aus dem Lehrbuch kenne. Malaria ist nicht an der Tagesordnung, sondern es hat jeder zwischen 5-20 Malariainfektionen gehabt. Dank der Malariamittel ging die Sterbensrate auf 2-3% zurück.

Viele Organisationen und Helfer, wie auch Frau Gieraths-Nimene, versuchen hier in aufopfernder Arbeit, etwas für das Gesundheits- und Bildungssystem aufzubauen. Über ihre Arbeit und die Geschichte der Klinik und des Landes können Sie mehr im Internet lesen unter www.gerlib-clinic.com.

Diese Arbeit zu unterstützen war mir eine Herzensangelegenheit. Es wird einen weiteren Austausch und Seminare geben. Weitere humanitäre Hilfe ist geplant und demnächst wird auch wieder ein Container mit Hilfsgütern dorthin gehen. Wer diese Arbeit unterstützen möchte, kann sich gerne an die Praxis wenden unter **02421-16153** oder unter obiger Internetadresse finden Sie auch ein Spendenkonto.

Christian Schütte

Der brutale Krieg, der von 1989 – 2003 in Liberia wütete, zerstörte so ziemlich alles, was vorher gerade im Aufstreb begriffen war. Es gab ca. 200.000 Tote und 700.000 Flüchtlinge. Auch nach dem Frieden steht das Land heute fast schlechter da als vor dem Krieg. In Entwicklung und Fortschritt liegt Liberia deutlich hinter den benachbarten Ländern Westafrikas. Ca. 15.000 UN Soldaten sichern durch ihre Präsenz den Frieden. Es gibt bis heute keinen Tourismus im Land, obwohl Liberia von der Lage, der Vegetation und den freundlichen Einwohnern alle Voraussetzungen bietet. Allerdings gibt es bis heute noch kein funktionierendes Stromnetz, keine Kanalisation, kein fließendes Wasser. Der Aufbau ist sehr schleppend, trotz sehr junger Bevölkerung, die allerdings nur wenige Perspektiven haben, bei ca. 80 % Arbeitslosenquote.